Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 10

Artikel: Radio Vaticana
Autor: Xaveri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409965

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Erziehungsdirektor spielt die ähnliche Melodie: Mit dem Humanismus allein sei unsere unglückliche Welt nicht zu retten, wir brauchen solidere Fundamente; die letzten Fundamente finden wir nur in der christlichen Lehre: «Gott ist unser Vater, wir aber sind alle Brüder.» (Ein väterlicher Vater! Brüderliche Brüder! Verf.) Aber er findet dann doch, die Festlegung auf ein religiöses Bekenntnis böte allen möglichen Leuten die Handhabe zur Einpsrache-Erhebung, «wieviele Exzentrische, religiöse Fanatiker, Psychopathen laufen doch im Kanton Zürich herum!» Dann stellt er mit bemerkenswerter Offenheit fest: «Bereits heute wird an unserer Schule auf ‚christlicher Grundlage' viel getan» (Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre; Lehrerbildung; Schulgebet; Grundlehren des Christentums, die in unseren ausgezeichneten Lehrmitteln enthalten sind usw.). (Und da fürchtet einer, es werden freidenkerische Lehrer herangebildet! Siehe oben. Verf.) Nach diesen Feststellungen durfte der Erziehungsdirektor mit gutem Gewissen die Fassung A befürworten.

Gottlieb Duttweiler findet, die Diskussion hätte mehr Feuer zeigen sollen; er bedauert den Mangel an Ueberzeugungsmenschen. Er erhebt die Frage, ob die Verwerfung des Antrags B nicht gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstoße (!! Verf.), macht natürlich auch in Rührseligkeit: «Welcher Vater ist nicht gerührt, wenn er ein gläubiges Kind hat!» (Es gibt solche Rabenväter. Verf.) Und dann leistet er sich noch den Geistesblitz: «Wer nichts glaubt, denkt auch nichts.» Den Vogel aber schoß er ab mit der Feststellung: «Die alten Eidgenossen haben inbrünstig gebetet vor jeder Schlacht und nachher haben sie den andern die Schädel eingeschlagen.» Damit hat er ungewollt mit aller nur denkbaren Deutlichkeit gezeigt, was man von den «Gaben des Christentums», der Nächsten- und der Feindesliebe, zu halten hat. Dieses Doppelspiel — Nächstenliebe predigen und den Krieg gutheißen, sogar die Waffen segnen — hat die Kirche ja immer getrieben, bis auf den heutigen Tag. Wie könnte man sie noch ernst nehmen!

In der Debatte fiel von einem sozialistischen Redner das Wort von der Wünschbarkeit der konsequenten *Trennung von Staat und Kirche.* Damit sind wir bei dem Standpunkte angelangt, den wir Freidenker einnehmen; aber der einen Forderung ist die andere beizufügen: *unbedingte Trennung auch von Schule und Kirche.*

Abstimmung. Der Antrag C wurde zurückgezogen. Eventualabstimmung: Antrag A erhält 84 Stimmen gegen 70 Stimmen für Antrag B.

Hauptabstimmung: Antrag A siegt mit 113 Stimmen über Antrag D (Streichung), der 7 Stimmen auf sich vereinigte.

Eine zweite Schlappe holte sich die Kommissionsminderheit beim Artikel über die *Privatschulen.*

Die Fassung der Kommissionsmehrheit lautet:

«Staat und Gemeinden errichten und *unterstützen keine konfessionellen* Schulen.»

Der Antrag der Minderheit heißt:

«Staat und Gemeinden errichten keine konfessionellen Schulen» (offenes Türlein für staatliche Unterstützung! Verf.).

Er wurde, wie recht und billig, mit 101 gegen 19 Stimmen verworfen. *E. Br.*

Radio Vaticana

Den einzig wahren Eidgenossen (!), den Katholiken um die NZN, geht Radio Vaticana vor den Landessendern, denn in ihrem Radioprogramm steht er an erster Stelle. Was würde die NZN schreien, wenn im «Vorwärts» Moskau vor den Landessendern publiziert würde! Welcher Unterschied ist zwischen Moskau und Vatikan? *Xaveri.*

Francisco Ferrer

(Zu seinem 40. Todestage)

Vorbemerkung der Redaktion: Wir entnehmen die folgenden Ausführungen einem Gedenkartikel, den der verstorbene langjährige Sekretär der deutschsprachigen Freidenkerorganisation in der CSR («Bund proletarischer Freidenker», Sitz Bodenbach a. d. E.) Rudolf Lebenhart verfaßt hat und der im «Haus- und Familienkalender für Freidenker» 1929 erschienen ist. Rudolf Lebenhart ist als Opfer der Nazi-Okkupation gefallen. Indem wir seinen Aufsatz über Francisco Ferrer wiedergeben, ehren wir zugleich sein Andenken und erinnern an die Verdienste, die er sich in jahrzehntelanger unermüdlicher und aufopferungsvoller Arbeit um die gesamte Freidenkerbewegung und um den Aufbau der von ihm geschaffenen Organisation im besonderen erworben hat.

Ein Schrei der Empörung durchhallte die gesamte Kulturwelt, als am 14. Oktober 1909 die Zeitungen die Nachricht brachten, Ferrer sei tags zuvor in den Gräben der spanischen Festung Montjuich erschossen worden. Nichts hatten also unsere Proteste, Gnadengesuche und Fürsprachen genützt. Der blutgierigen Klerikaille war es endlich gelungen, ein schon lange gehetztes edles Wild zur Strecke zu bringen. Damals schworen wir, die Ferrer gekannt — hatte er doch 1907 am Internationalen Freidenkerkongreß in Prag teilgenommen — Rache zu nehmen für dieses Opfer kirchlicher Unduldsamkeit, von dessen Unschuld wir überzeugt waren. Heute, wenn ich auf die vergangenen 20 Jahre zurückblicke, muß ich mir zugestehen, daß wir unseren Schwur gehalten haben. Die Flintenschüsse von Montjuich haben ein Echo geweckt, bei dessen Schall die Kirche in ihren Grundfesten erzittert.

Francisco Ferrer wurde am 10. Jänner 1859 zu Alella bei Barcelona, der Hauptstadt Cataloniens, als Sohn eines armen Küfers geboren und teilte das Los aller Proletarierkinder, den Fluch einer öden und trostlosen Jugend. Den einzigen Lichtblick bot, wie er selbst einmal sagte, das Jahr 1868, als das spanische Volk, durch Jahrhunderte bedrückt und ausgebeutet, sich endlich Luft machte und die sittenlose Königin Isabella II. davonjagte. Damals kam in den Knaben, dessen Eltern gute Katholiken waren, der revolutionäre Geist, der ihn bis zu seinem vorzeitigen Lebensende nicht verließ. Infolgedessen hatte es ein Tuchmacher, zu dem er in seinem 13. Lebensjahre in die Lehre kam und der ein Republikaner war, leicht, in dem Jüngling eine gleiche Gesinnung zu wecken. Allein Ferrer gefiel nicht die Enge des Gewerbes. Er wollte hinaus ins Leben, es drängte ihn, mit Menschen über seine Ideen zu sprechen. Er selbst sagte einmal: «Ich kann mir das Leben nicht ohne Propaganda vorstellen. Ueberall, wo ich bin, auf der Straße, im Gasthaus, in der Tramway und im Eisenbahnwagen, mit jedem, der zugegen ist, mache ich Propaganda.» So wechselte er denn seinen Beruf und ward Eisenbahnangestellter. Immer aber nahm er aktiven Anteil an den revolutionären Strömungen in seiner Heimat. Als im Jahre 1885 eine antimonarchistische Erhebung mißglückte, mußte Ferrer nach Paris flüchten und dort nach einem neuen Erwerb suchen. Er wurde zuerst Weinwirt, später Lehrer der spanischen Sprache. Als solcher machte er die Bekanntschaft mit einem Fräulein Ernestine Meunié, der Tochter eines wohlhabenden Pariser Architekten. Von seinen Ideen begeistert, stellte sie ihm den größten Teil ihres Vermögens zur Verfügung. Das Verhältnis zwischen Ferrer und Ernestine Meunié war rein und klar, und Ferrer sah nie das geschenkte Geld als sein Eigentum an.

Als Ferrer im Jahre 1901 in seine Heimat zurückkehrte, hatte sich in seinem Innern eine Wandlung vollzogen. Auf Grund seiner Erfahrungen war er zu der Erkenntnis gelangt, daß Revolutionen keinen dauernden Erfolg haben können, solange das Volk auf einer tiefen Stufe der Bildung steht. Darum ging er sofort daran, freie oder — wie er sie nannte — moderne Schulen zu gründen, welche, von Staat und Kirche nicht beeinflußt, nur auf der Grundlage der Wissenschaft und Vernunft aufgebaut sein sollten. In der ersten Ankündigung der modernen Schule hieß es: «Aufgabe der modernen Schule ist es, alle ihr anvertrauten Knaben und Mädchen gut, wahr, gerecht und frei von Vorurteilen zu erziehen. Zu diesem Zwecke wird die alte dogmatische Erziehungsweise ersetzt durch eine rationelle naturwissenschaftliche Unterrichtsmethode. Diese wird die natürliche Veran-